

Laibacher Zeitung.



Nr. 256.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 8. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. October d. J. dem Hilfsamterdirector der Landesregierung in Laibach, Andreas Poger, in Anerkennung seiner vielfährigen vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October d. J. den Pfarer in Lembach, Lorenz Herg, zum Domherrn des Cathedralcapitels in Warburg allergnädigst zu ernennen geruht. Conrad Cypessfeld m. p.

Erkenntnisse.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 30. October 1880, Z. 5136 M. L., der in Bologna erscheinenden humoristischen Zeitschrift „Il Papagallo“ auf Grund des § 26 des Pressegesetzes den Postobit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Landes- als Presbergericht in Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 241 der periodischen Druckschrift „Wiener Allgem. Zeitung“ vom 29. October 1880, Mittagblatt, in dem Aufsätze unter dem Titel „Neue Socialdemokraten“ das Vergehen nach § 305 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Prinz Ernst Windisch-Grätz in Gottschee.
Laibach, 7. November.

Der Herr Reichsrathsabgeordnete Prinz Ernst zu Windisch-Grätz stellte sich am 29sten September seinen Wählern in Windischdorf bei Gottschee und in Banjaloka vor. Das in Graz gedruckte und für Laibach bestimmte Blatt bringt nun in Nr. 8 vom 9. October darüber einen so wahrheitswidrigen Bericht, dass wir denselben im Interesse des biedereren Gottscheer Völkchens richtigstellen müssen. Die Behauptung, dass bei diesen Vereisungen der Abgeordnete Klun die Hauptperson und der Träger eines erlauchten Fürstnamens nur eine Art „Witläufer“ gewesen sei, (denn die beiden Abgeordneten nur in Pfarrhöfen, deren es übrigens in Windischdorf keinen gibt) den Kirchenprübsten und Weisnern vorstellten, während es den übrigen Gottscheern als eine große Tactlosigkeit des Fürsten erschien, sich den deutschen Wählern in Begleitung eines geistlichen Herrn vorzustellen, ist so absurd und lächerlich, dass sie wohl keiner eigentlichen Widerlegung bedarf, da sie zudem ohnehin durch die beiden weiter unten veröffentlichten Briefe ins gehörige

Licht gestellt wird. Wohl aber müssen wir auf die in derselben Nummer enthaltene Correspondenz aus Gottschee etwas näher eingehen.

Da wird nun gleich in der Einleitung behauptet, dass sich voriges Jahr, als Fürst Windisch-Grätz in den Reichsrath gewählt werden sollte, sämtliche Gottscheer auf Verabredung ihres Wahlrechtes enthielten, bis auf drei Abtrünnige, welche, „von den Clericalen“ beschwächt, dem Fürsten ihre Stimme gaben. Der Correspondent scheint mit den Verhältnissen in Gottschee sehr wenig vertraut zu sein, sonst müsste er wissen, dass Fürst Windisch-Grätz nicht im vorigen Jahre, sondern heuer am 3. Jänner bei der Ersagwahl nach dem verstorbenen Grafen Barbo gewählt wurde, und dass er in Gottschee nicht bloß drei, sondern drei und zwanzig Stimmen erhielt, von denen 14 auf rein gottscheerische Gemeinden entfielen, wenn man die 9 Stimmen der slovenischen Weiskrainen abzieht. Deshalb stellte sich auch der Prinz Windisch-Grätz in Windischdorf nicht bloß einem dortigen Wähler, dem Bürgermeister Perz, sondern allen Wahlmännern und überhaupt Wahlberechtigten vor, von denen ihrer so viele erschienen waren, dass das Zimmer des Herrn Bürgermeisters sie kaum fassen konnte. Unter diesen mag vielleicht der eine oder der andere auch ein Kirchenprobst gewesen sein (was übrigens dem Betreffenden gewiss nicht zur Unehre gereicht), der Herr Pfarer aber war nicht erschienen. Desgleichen brauchte nicht der Herr Klun den Dolmetsch abzugeben, weil der Fürst der deutschen Sprache gewiss nicht weniger mächtig ist, als der Correspondent des in Graz gedruckten und für Laibach bestimmten Blattes und sich deshalb mit seinen deutschen Wählern auch ohne einen Dolmetsch verständigen konnte. Herr Klun, der zugleich Landtagsabgeordneter von Krain ist, erklärte denselben, weil sie sich auch in einer Straßenangelegenheit an den Fürsten wandten, nur dieses Eine, dass dieser Gegenstand vor den krainischen Landtag gehöre und im selben auch schon besprochen wurde. Auch er bediente sich hiebei der deutschen Sprache, von der er durchaus nicht die Anschauung des Correspondenten theilt, dass dies die „Sprache der Hausnechte“ wäre.

Noch unrichtiger ist die Darstellung des Correspondenten über den Aufenthalt des Fürsten in Gottschee. Die beiden Abgeordneten hatten in der Stadt Gottschee, welche zum Wahlkreise des Grafen Margheri gehört, keine politische Mission, sondern mussten nur wegen der den Pferden nothwendigen Raft dort halten, und unterhielten sich in der Gesellschaft des Herrn Bürgermeisters, bei dem sie abgestiegen waren, über alltägliche Dinge, nicht aber über Volksökonomie, wie der Correspondent sich ausdrückt. Ob unter den Gästen, welche am zweiten Tische saßen, ein „politi-

scher Barbier“ oder ein Straßendemonstrant gewesen, konnten die beiden Herren als Fremde nicht erkennen. Als sie nun abends um 9 Uhr aus Gottschee gegen Reifniz zu fahren, hatten sich am Ausgange der Stadt fünf oder sechs ohne Zweifel dem Straßenpöbel angehörige Individuen aufgestellt, deren es ja überall gibt, und welche bei der Vorüberfahrt des Wagens brüllten: „Pereat, Windisch-Grätz! Pereat, Klun!“ Der Correspondent des in Graz gedruckten und für Laibach bestimmten Blattes scheint mit den Tumultuanten eines Gelichters und einer Gefinnung zu sein, da er diese gemeine Handlungsweise zu vertheidigen sucht und in derselben „nichts als das nothwendige Pünktchen auf dem i, den Dämpfer auf den Festjübel von Windischdorf sieht, der selbstverständlich nicht der Person des Fürsten, sondern nur den von ihm vertretenen clericalen Anschauungen galt.“ Dass aber die redlichen, biedereren Gottscheer ganz anders denken und urtheilen, als der Correspondent des in Graz gedruckten und für Laibach bestimmten Blattes, das beweisen die Briefe des Bürgermeisters von Gottschee und von Windischdorf, welche sie aus diesem Anlasse an den Abgeordneten Klun schrieben und die uns zur Veröffentlichung mitgetheilt wurden.

Der Brief des Bürgermeisters von Gottschee lautet: „Herrn Karl Klun, Weltpriester, derzeit in Buchelsdorf. Ich habe zu meinem Leidwesen heute erfahren, dass, während Euer Wagen bei der Abreise den Ausgang der Stadt passierte, von mehreren Personen ein verabredeter Lärm verursacht wurde. Im Falle Du oder Se. Durchlaucht in dieser Handlung eine Insultation erblicken sollten, so ist es meine Pflicht als Bürgermeister, diesfalls mein Bedauern auszusprechen, dass erstlich dieser Vorfall vor sich gegangen und dass die Gemeinde, wo ich die Ehre habe, als Vorstand zu sein, noch solche Personen in sich schließt, die durch ihre Leidenschaft und Tactlosigkeit ruhigen Passanten, die in keiner politischen Mission in der Stadt verweilten, unangenehme Begegnungen veranlassen. Mit der Versicherung, dass das Geschehene von der Allgemeinheit missbilligt wird, zeichne mit Hochachtung Braune m. p. — NB. Im Falle das Erwähnte der Deffentlichkeit übergeben wird, was ich nicht wünsche, gestatte, von diesem Schreiben Gebrauch zu machen. Gottschee, am 30. September 1880. Obiger.“

Ebenso bezeichnend für die Unrichtigkeit der in dem in Graz gedruckten und für Laibach bestimmten Blatte enthaltenen Behauptung ist der Brief des Wirtsdorfer Bürgermeisters, welcher lautet: „Er. Hochwürden, Wohlgebornen Herrn K. Klun. Mit größter Freude erwarteten und empfingen wir am 29. September Se. Durchlaucht den Fürsten Windisch-Grätz als unseren Vertreter und Reichsrathsabgeordneten unserer Gemeinde, der in Ihrer Begleitung hier von den

Fenilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(22. Fortsetzung.)

Unterdessen eilte die Irre von Wardon-Hall, wie die unglückliche Frau im weitesten Umkreise genannt wurde, durch den Garten dem Parke zu. Die Sonne schien freilich warm und hell, aber die Wege waren dünnhäutig und schmutzig, ja kaum passierbar. Sie kümmerte sich nicht darum. Die dünnen Seidenschuhe blieben im lehmigen Boden stecken. Mit keinem Auge blickte sie darnach zurück, sondern setzte ihren Weg ruhig fort.

Zu dem Augenblick, als sie den Park verlassen wollte, sah sie sich ängstlich um, als fürchte sie, dass ihr jemand folgen werde. Aber niemand kam. Die Wahnsinnige hatte einen unbewachten Moment benützt und ungehört das Haus verlassen, und Graf Otto wusste, dass Frau Emmys Dienerin niemals in unmittelbarer Nähe derselben war. So hatte er nicht weiter darüber nachgedacht, als er seine Tante im Park verschwinden sah.

Mit fliegenden Schritten eilte die Irre den schmutzigen Fußpfad entlang, welcher früher vom Schlosse nach Rudwards Häuschen geführt hatte, jetzt aber seit langen Jahren nicht mehr benützt wurde. Die weiße Kaschmir-Robe war am unteren Rande

total beschmutzt, außerdem zeigten sich in derselben verschiedene Risse. Als sie Rudwards Haus erreicht hatte, blieb sie ein paar Augenblicke stehen und athmete tief auf. Dann trat sie rasch ein.

Rudward war nicht daheim. Schon seit mehreren Stunden hatte er das Haus verlassen. Auf längere Zeit gieng er nicht mehr fort, vielmehr entwickelte sich allabendlich in seinem Hause ein lebhafter Verkehr, und so bat die Haushälterin, eine finster aussehende Frau, zu warten, bis Rudward zurückgekehrt sei.

„Ich will nicht mit Rudward sprechen,“ sagte die Irre mit deutlicher Stimme. „Wo ist Frau Hetta?“

„Herr meines Lebens!“ schrie die Frau auf. „Wo Frau Hetta ist? Das wisst Ihr nicht? Ja, wenn Ihr die sprechen wollt, da müsst Ihr weit gehen. Frau Hetta ist todt, — lange todt.“

Das krankhafte Gesicht der Unglücklichen wurde noch bleicher, die Augen traten aus ihren Höhlungen heraus und sie starrte die Haushälterin mit entsetztem Ausdruck an.

„Frau Hetta todt!“ schrie sie auf. „Rudwards Weib ist todt? Ihr redet die Unwahrheit, ich sehe es Euch an. Ihr seid eine schlechte Frau und wollt eine Unglückliche noch unglücklicher machen. Was habe ich Euch gethan und was thut Ihr hier in diesem Hause bei meinem Kinde?“

Die Frau zuckte mit den Achseln, sie wusste nichts Besseres zu thun. Nichtsdestoweniger fühlte sie Mitleid mit der Unglücklichen.

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, gnädige Frau,“ sagte sie. „Aber wie ich hierher komme, das will ich Euch gern sagen. Rudwards Frau ist gestorben und da hat er mich als seine Haushälterin genommen.“

„Und wo ist mein Kind, meine kleine Luitgard? Laßt mich sie nur ein einzigesmal sehen.“

Die alte Haushälterin war sichtlich in Verlegenheit. Sie hatte ja auch von dem Gerüchte gehört, aber selbstverständlich kein Wort davon geglaubt. Und doch, als jetzt die arme Wahnsinnige von ihrem Kinde sprach, dachte sie daran, ob es nicht besser sei, ihr das Unglück, welches Agnes Rudward betroffen, zu verheimlichen.

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, gnädige Frau, — ich weiß nichts von einer Luitgard,“ sagte sie nach kurzem Besinnen. „Als ich kam, war kein Kind im Hause.“

„Wie, kein Kind im Hause?“ murmelte die Irre mehr für sich. „Gut, ich will warten, bis Rudward kommt,“ fügte sie dann laut hinzu. „Er wird mir sagen können, wohin Frau Hetta mein Kind gebracht hat.“

Wer sie so ruhig und verständig hätte sprechen hören, würde niemals geglaubt haben, dass Frau von Saldern je ihren Verstand in unfassendem Maße befehlen habe. Es lag nichts Unklares, Undeutliches in dem Blick, nur ihre Bewegungen waren hastig und ruhelos. Sie wartete etwa eine halbe Stunde, dann sprang sie plötzlich vom Stuhle auf und eilte ans Fenster. „Da ist Rudward!“ sagte sie.

Gemeindevertretern und anderen Besitzern aufs willkommenste begrüßt wurde, welcher Tag nie aus unserm Gedächtnisse schwinden wird. Allein als Se. Durchlaucht von hier Abschied nahm und durch Gottschee fuhr, haben wir erfahren, daß Hochdemselben zu unserm größten Staunen in Gottschee Unehre erwiesen, und daß sogar einige sich erfreuten, Se. Durchlaucht zu beschimpfen, was mich als Gemeindevorsteher und die ganze Vertretung sehr schmerzt; wohl ist hier zu denken, daß sich Se. Durchlaucht sehr beleidigt fühlten. Aus diesem Umstande bitten wir Sie, Herr Kun, Sie möchten wohl so gütig sein und unsere Gemeinde bei Sr. Durchlaucht durch Ihre Fürsprache von jeder Schuld freisprechen, und wolle uns Se. Durchlaucht nicht ungewogen sein, sondern uns gütigst entschuldigen und uns als seine treuesten Anhänger und Wähler erkennen. Gemeindeamt Mitterdorf, am 3. Oktober 1880. Perz m. p., Bürgermeister.

Zum Schlusse erachtet der Correspondent, dem Prinzen noch ein würdiges Ziel bezeichnen zu müssen, „welches ihm im Sturme unsere (d. i. des Correspondenten und vielleicht auch der pöbelhaften Tumultuanten?) Sympathien erwerben könnte: „er trachte nämlich, die willkürlich anderen Bezirken zugetheilten deutschen Grenzgemeinden, die sprachlich und rechtlich zu uns gehören, zu einem Wahlkreise zu vereinigen.“ Die oben veröffentlichten Briefe zeigen, daß der Fürst die Sympathien der Bewohner Gottschees hat, auf die Sympathien des Correspondenten und seiner gleichgesinnten Straßendemonstranten aber wird er um so lieber verzichten, als auch die Gottscheer jede Gemeinschaft mit dieser Sippe entrüstet zurückweisen. Mit dem Antrage aber, welchen er hier dem Fürsten unterbreitet, hätte er früher kommen sollen, da ja die gegenwärtige Wahlordnung nicht von der jetzigen Regierung, sondern noch von einer früheren abgefaßt wurde. Eine eventuelle Aenderung der Wahlordnung für Krain dürfte aber wohl den Wünschen und Intentionen des Correspondenten und seines Anhanges kaum entsprechen!

Von den Delegationen.

In der Plenarsitzung der Delegation des Reichsrathes vom 4. d. M. referierte Deleg. Ritter über den Voranschlag des gemeinsamen Finanzministeriums und den Voranschlag des gemeinsamen obersten Rechnungshofes pro 1881 und Deleg. Beer über die Bedeckungspost „Zollgefälle“ pro 1881. Die von den Referenten gestellten Anträge wurden ohne Debatte angenommen. Hierauf erstattete Referent Deleg. Plener den Bericht über den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern pro 1881, der nach einer Debatte, an der sich die Delegierten Baron Hübnier, Demel, Sueß, Grocholski und Referent Plener beteiligten und an deren Schluss auch Se. Excellenz der Herr Minister des Aeußern, Baron Haymerle, gesprochen, genehmigt wurde.

Als erster Redner ergriff das Wort Delegierter Hübnier mit der Bemerkung, die zwei schwarzen Punkte am Horizont seien zu Wolken geworden, er wolle sie betrachten. Redner enthält sich eines Urtheiles über den von der Regierung befolgten Weg in der orientalischen Angelegenheit. Er begreift, daß sie aus triftigen Gründen Antheil genommen hat an der Durchführung der Berliner Beschlüsse in betreff Montenegro. Eröffnet man jetzt die türkische Erbschaft, so entzündet man den europäischen Krieg. Dies ist keine Kritik des Ministers; er hat den Knoten nicht geschärft, er wird ihn auch nicht lösen, denn dieser könnte jetzt nur mit dem Schwerte gelöst werden, was er ja eben vermeiden soll. (Bravo!) Redner hofft, daß der Minister

in Zukunft sich an anderen Zwangsmaßregeln nicht beteiligen und zu den österreichischen Rechtsprincipien zurückkehren werde. Meine Wünsche in betreff der Durchführung der Berliner Beschlüsse sind: milde Auslegung, milde Mittel, Aufschub, wo die Durchführung einen neuen Brand erzeugen könnte. Ermahnung an die beteiligten Parteien zur Ruhe und Geduld, also Vertagung der orientalischen Frage auf unbestimmte Zeit, oder der jetzt für den Zwang bestehende Einklang soll umgewandelt werden in einen Einklang für die Befähigung, d. h. Vertagung der orientalischen Frage. Dies erfordert das Zusammenwirken sämtlicher Vertragsmächte in diesem Sinne, wobei ich natürlich voraussetze, daß Oesterreich im engsten Verbande mit Deutschland gehen wird, denn das deutsche Bündnis ist und muß bleiben die Grundlage unserer auswärtigen Politik. Die Beweismittel, daß die Vertagung der orientalischen Frage ein europäisches Bedürfnis sei, finde ich in der Lage des Occidents.

In England wird die conservative Sache (darunter verstehe ich die Erhaltung der monarchischen Institutionen und des allgemeinen Friedens) im neuen Cabinet in seiner jetzigen Leitung wenig Sympathien finden.

Redner kommt dann auf Frankreich zu sprechen, verweist auf die neapolitanischen Kriege, auf den Patriotismus der Franzosen, auf die Motive, die Napoleon bei den Kriegen leiteten. Napoleon trat in früherer Jugend mit den geheimen Gesellschaften Italiens in Verbindung und verpflichtete sich, Italien vom österreichischen Joch zu befreien. Nach dem Kriege mit Oesterreich verloren sich die Attentate. Seitdem gebar ein Krieg den anderen. Die Republik besteht jetzt seit zehn Jahren und ist friedfertig. Die Männer der jetzigen Republik sind sehr friedfertig. Frankreich steht aber am Vorabend seiner vierten Präsidentschaft. Welchen Gebrauch wird dieser vierte Präsident von der Gewalt machen? Ich will nicht allarmieren, sondern nur bei guter Zeit auf die Gefahr hinweisen, damit man sie prüfe, sich vorbereite und dieselbe ruhig erwarte. Schenken Sie den Friedensschalmeien an der Seine kein Gehör. Die Männer der Regierung sind friedfertig und werden den Krieg nicht machen, aber Politiker führen ein Eintagsleben, das jeden Augenblick erlöschen kann. Redner versichert, daß er nicht im Namen der Regierung spreche, auch nicht im Namen der Partei, sondern nur als Delegierter des Herrenhauses und im Geiste aller vorurtheilsfreien Conservativen Europas, und stellt schließlich drei Fragen: Wer ist der eventuelle Feind? Welche Mittel besitzt er? Welche Kräfte kann man ihm entgegensetzen?

Der Feind, fährt Redner fort, ist die französische Republik, wenn sie aufgehört hat, conservativ und vernünftig zu sein. Der Krieg wäre der Krieg der Republik mit der Monarchie; — der Sieg: der Umsturz aller Throne, die Vernichtung aller Freiheiten; aller Güter, die uns theuer und heilig sind. Darum sage ich, es darf jetzt kein Brand im Orient entstehen, welcher die Mächte theilte, denn sie müssen zusammenhalten gegen den gemeinschaftlichen Feind. Die Vertagung der orientalischen Frage ist ein europäisches Bedürfnis. Was sind die Mittel, über die der Feind verfügt? Frankreich mit seiner Armee und seiner Bevölkerung würde durch die Zauberformel Revanche für Elsaß-Lothringen mit fortgerissen. Der Krieg hat unter der Fahne der Politik begonnen und die Revanche würde sofort in einen rein revolutionären Krieg ausarten müssen. Der Alliierte des Feindes wäre die europäische Revolution Welche Kräfte würden dem Feinde entgegentreten? Das angegriffene Deutschland und (meiner festen Ueberzeugung nach)

Oesterreich-Ungarn. Alle Wahrscheinlichkeit des Sieges bei einem Zweikampfe mit Frankreich steht auf deutscher Seite, wenn aber, was Gott verhüten möge, die deutsche Armee unterläge, an wen käme dann die Reiche? Dies ist der Grund, warum ich in der letzten Delegationssession meiner Freude über das von beiden Reichen geschlossene Freundschaftsbündnis Ausdruck gab. Wenn die siegreiche Revolution über die Trümmer der mitteleuropäischen Staaten hinweg diesesmal an den russischen Grenzpfählen erscheint, so wird sie dieselben nicht respectieren wie im Jahre 1848, sondern Rußland überfluten. Das weiß man in Petersburg. Wenn diese drei großen Reiche zusammenstehen, dann wird Frankreich sich und der Freiheit wiedergegeben, Europa aber, Deutschland und unser Vaterland vor den Beiden und Drangsalen eines gigantischen Kampfes bewahrt bleiben.

Demel tritt den Ausführungen Hübniers entgegen, perhorrescirt insbesondere einen Anschluß an Rußland und wünscht, daß die Ziele der österreichisch-ungarischen Politik der Delegation bekannt gegeben werden. Sueß lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Donau-Frage und die damit im Zusammenhange stehenden volkswirtschaftlichen Interessen. Grocholski spricht sich entschieden gegen einen Anschluß an Rußland aus. Nachdem Referent Plener die Ausführungen des Vorredners einer Kritik unterzogen, ergriff der Minister des Aeußern, Freiherr von Haymerle, das Wort, um die im Laufe der Debatte gestellten Anfragen zu beantworten. Schließlich betont der Minister es als Aufgabe der Regierung, die volkswirtschaftlichen Interessen des Reiches zu fördern.

Zur Lage.

In der „Neuen freien Presse“ vom 4. d. M. hat sich gegen Dr. Kronawetter für seine vor Wochen enthaltene Rede, also ziemlich spät, ein Ungewitter entladen. An Dr. Kronawetter ließ das genannte Blatt nicht eine gute Faser. Es war eine Strangulierung in optima forma an ihm vollzogen. Auch für die steirische Fortschrittspartei setzt es nebenher einige Winke ab. Namentlich wird ihr vorwurfsvoll nachgesagt, daß sie „in der gefahrlosen Abgeschlossenheit der Alpen“ Herz und Sinne für ihre Zusammengehörigkeit mit den Deutschen in Böhmen und Wäheren völlig eingebüßt hätte. — Der schneidige Parlamentarier und schlagfertige Wiener braucht aber zu seiner Replik nicht so lange als die „Neue freie Presse“; denn schon tags darauf antwortet er diesem Blatte und dessen Clienten mit wo möglich noch schärfere Worten. Er sagt in seiner Entgegnung unter anderem: „Die Leute der abgelassenen Periode hatten von der Sturmpetition des Jahres 1848 bis zur Gründung und zum Verfall der Schwinderbank des Jahres 1873 in allen Farben des Regenbogens wie Chamäleon geschimmert, wie die Schlangen ihre Haut so ihre radicalen Allüren aus der Sturm und Drangperiode Oesterreichs abgestreift und das ihnen von der Wählerschaft entgegengebrachte und das ihnen von der Wählerschaft entgegengebrachte Vertrauen in einer Weise ausgenüßt, wie sie in der Geschichte des Constitutionalismus, sogar die Periode Louis Philipps nicht ausgenommen, unerhört ist. Die „Neue freie Presse“ sagt zwar, diese Partei schide sich an, die Fehler ihrer Vergangenheit durch ruhmvolle Abwehr gegenwärtiger Bedrückung zu sühnen,“ aber das seit zwanzig Jahren so oft und so bitter getäuschte Volk glaubt diesen Herren nicht mehr, und es thut gut damit. Die Helden vom Trinkgelde haben allen Credit, alles Vertrauen der Bevölkerung für immer verwirkt. — Diesen Sinn (für das ganze, ungetheilte starke Oesterreich, das die „Neue freie Presse“ den Männern der steirischen Fortschrittspartei abspriecht) findet die „Neue freie Presse“ — sagt Kronawetter — freilich nur bei den Herren von der Hypothekarcredit- und Vorschußbank und vom Anglo-Foncier in Prag, oder bei den Herren von der Unionbank. Der Einfluß dieser Herren soll nach und nach Unionbank. Der Einfluß dieser Herren soll nach und nach der „Neuen freien Presse“ wieder die Personen bestimmen, denen als Minister das Wohl Oesterreichs und seiner Völker anzuvertrauen wäre. Man sagt, die Geschichte wiederholt sich nicht. Schütze uns Oesterreichs Genius, daß dieser Satz sich an unserem Vaterlande bewahrheitet.“

Das Actionscomitée des oberösterreichischen Volksvereines veröffentlicht aus Anlaß des am 22. Novemb. stattfindenden deutsch-conservativen Parteitages das Einladungs-Circular. Bei dem Parteitag werden als Hauptredner fungieren: Fürst Alois Liechtenstein, Reichsrathsabgeordneter Lienbacher, Abgeordneter Dipauli aus Tirol (über die Finanzlage), Abgeordneter Oberndorfer aus Niederösterreich und Spenglermeister Gösser aus Wien. Letzterer wird über das Kleingewerbe sprechen.

Der Abgeordnete des kärntnerischen Großgrundbesitzes Dr. Ernst v. Edelmann hat sein Reichsrathsmandat niedergelegt.

Es war in der That Rudward, welcher sich seinem Hause näherte. Er war sichtlich überrascht, die gnädige Frau zu treffen, denn seit jenem Tage, wo sie die kleine Agnes seinen Händen entriß, hatte sie nie wieder sein Haus oder seinen Garten betreten. Er sah sie nur bisweilen über den Gartenzaun blicken, gerade an der Stelle, wo sie ihn damals mit Agnes überrascht hatte.

„Ihr seid Rudward?“ fragte sie mit klarer, fester Stimme. „Und Frau Hetta ist todt?“

Rudward sah sie ganz bestürzt an.

„Ja, meine Frau ist todt. Habt Ihr das nicht eher gewußt?“

„Ich habe geschlafen,“ sagte sie langsam und träumerisch. „Aber wo ist mein Kind geblieben? Mein verlorenes Kind? Wohin habt Ihr es gebracht? Es kann doch unmöglich hier geblieben sein, seit Frau Hetta todt ist?“

Sie sah sich bei den letzten Worten mit großen Augen in dem unordentlichen und unfreundlichen Hause um.

Rudward fiel von einem Erstaunen in das andere. Wo sollte das hinaus? Also war es doch volle Wahrheit.

„Euer Kind?“ fragte er.

„Ja, mein Kind,“ entgegnete die Frau bestimmt.

„Ihr wißt doch, daß es das meine war. Ich habe es Euch ja damals gesagt! Wo habt Ihr es gelassen?“

Sie war an Rudward herangetreten und stand hoch aufgerichtet vor ihm, so daß er bestürzt zurückwich.

„Wo ist mein Kind? Wo ist mein verlorenes Kind?“ schrie sie mit gellender Stimme. „Wo ist meine kleine Luitgard? Graf Paul ist todt, sagen Sie, lange todt. Nun soll mein Liebling nicht mehr im Elend bleiben.“

Rudward und die Haushälterin standen wie erstarrt.

Die Thür wurde aufgerissen und auf der Schwelle stand Graf Otto Wardon mit bleichem Antlitze.

„Tante Emmy,“ bat er mit sanfter Stimme, „komme mit mir!“

Die Frau wandte sich zurück, in ihren Augen flammte es düster und unheimlich auf.

„Mit dir!“ schrie sie. „Mit dir, der du meiner Luitgard ihr Erbe gestohlen? Mit dir, dem sie gehuldt haben, wie einem Fürsten, während mein armes Kind in Noth und Elend lebte, um es vor einem gewaltsamen Tode zu schützen? Mit dir soll ich gehen, mit dir, dessen Vater mich wahnsinnig genannt, noch ehe ich es war? Willst du das Verbrechen deines Vaters vollenden? Geht mir mein Kind! Mein armes verlorenes Kind!“

In der nächsten Minute stürzte Emmy v. Salbern an Graf Otto vorbei ins Freie.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Paris

Schreibt man der „Pol. Corr.“ bezüglich der Dulcigno-Frage: Wenn Abdul Samid noch länger zögert, so wird vielleicht alles von vorne beginnen, und Mr. Gladstone scheint nicht geneigt, die Partie aufzugeben. Das Versprechen lautete entschieden auf sofortige Uebergabe. Europa wartet; es schläft nicht. Die Sache noch länger hinauszuschieben, wäre gefährlich; denn dieses heiße Wasser auf die Mühle Mr. Gladstones leiten. Es ist an der Zeit, diesen merkwürdigen Rendezvous von Unterhändlern, die sich nie zusammenfinden, ein Ende zu machen. Wenn Dermisch Pascha, dem die Macht zugebote steht, Dulcigno nicht übergibt, so wird jedermann, diesmal mit einigem Rechte, sagen, daß man in Konstantinopel nicht will, und dann wird die ganze Verantwortlichkeit für das, was geschehen mag, auf diejenigen lasten, welche die Geschicke der Türkei lenken. Man ist dieser Situation müde.

Die Griechen scheinen den Fehler des Fürsten Nikola, der nicht zu handeln gewußt hat, zu vermeiden. Sie wollen für den Augenblick bereit sein, das abgetretene Gebiet! Sie werden dann 80,000 Mann stark sein. Was mit Montenegro vorgeht, beweist ihnen, daß sie nicht allzusehr auf eine Intervention Europas rechnen dürfen. Für den Augenblick ist Griechenland die moralische Unterstützung garantiert; was eine materielle Unterstützung anbelangt, so wird sie von den Umständen abhängen; Verpflichtungen dazu sind nicht eingegangen worden.

Aus London

Schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 1. November: Das Aussehen der orientalischen Angelegenheiten gestaltet sich für den Augenblick etwas beruhigender. Gladstone hat sich zu der Ansicht seiner Kollegen bekehrt, jedes active Eingreifen in die griechische Frage wenigstens bis zum Zusammentritte des Parlaments zu vertagen. Als Grund für diesen Beschlus gibt Gladstone sein in der letzten Session dem Parlamente erteiltes Versprechen an, im Oriente nichts ohne Mitwirkung der anderen Mächte zu thun. Da aber mehrere Mächte nicht geneigt sind, zugunsten Griechenlands zu intervenieren, so ist er genöthigt, dem Parlamente die Maßregeln mitzutheilen, welche er ohne die Mitwirkung der anderen Mächte zu ergreifen beabsichtigt. Es scheint, daß Gladstone seinen Entschlus dem griechischen Gouvernement mitgetheilt hat, und daß demzufolge Griechenland kaum vor nächstem Februar activ vorgehen werde. Es ist aber immerhin möglich, daß die wachsende Agitation in Irland das Cabinet Gladstone nöthigen könnte, das Parlament noch im Laufe dieses Monats behufs eventueller Bewilligung der Suspendierung der Habeas-Corpus-Acte einzuberufen. In diesem Falle würde Gladstone Gelegenheit finden, selbst vor Ende des Jahres seine Coburgpolitik gegen die Türkei weiter zu verfolgen.

Tagesneuigkeiten.

(Dampferlinie Triest-Hongkong.) Mit der am 1. Oktober erfolgten Abfahrt des Lloyd-Dampfers „Vorwärts“, 1817 T., wurde die Linie Triest-Hongkong des österreichisch-ungarischen Lloyd eröffnet, für welche drei der größten Dampfer der Gesellschaft bestimmt sind. Mit diesem Dampfer begab sich der Verwaltungsrath des österreichisch-ungarischen Lloyd Ritter von Bucetic nach Indien und China, um die dortigen Lloydstationen und Agentien zu inspiciere, sich über die commerciellen Verhältnisse zu informieren und rücksichtlich der eventuellen Anschlüsse der China-Linie des Lloyd mit den japanischen Dampfern sowie den anderen Dampferlinien Ostasiens vorbereitende Studien zu unternehmen. Da Hongkong nur wenige Stunden von Canton, dem ersten chinesischen Seidenmarkte, entfernt liegt, werden die Lloydschiffe voraussichtlich auch an dem Seidenexporte Chinas nach Deutschland theilnehmen. In Betracht der großen Reise wurde der Dampfer „Vorwärts“ auf das sorgfältigste ausgerüstet. Derselbe hatte 14 Passagiere nebst 365 T. Ladung, wovon 343 nationaler Provenienz, eingeschiff. Der Wert der ausgeführten Waren betrug 228,864 fl., wovon 227,305 fl. auf die nationalen Provenienzen entfallen.

(Die Weinernte am Rhein.) Vom Rhein, Ende Oktober, wird der „N. fr. Presse“ geschrieben: „Wir befinden uns mitten in der Weinlese, jedoch muß das verehrungswürdige Publicum ersucht werden, sich ja keine stolzen Vorstellungen von diesem Herbst zu machen. Laß' all' deine Gedanken fahren von singenden Lesern und Leserinnen, von Pöbler- und Pistolentualen, von laut schallenden Fuchzern und fernenden leuchtenden Feuerwerken; träume nicht von vollgeladenen Rostfässern, die reihenweise auf der Straße rollen und Baches süße Gaben heimzuführen, nicht von überlaufenden Kellern, die der Traube Blut fließen lassen. Nichts von alledem passiert im heurigen Herbst; es geht sehr still und trübe her. In Butten oder Büttchen trägt man die spärliche Beute heim; ja von einem Piarer in einem rheinbessischen Dorfe erzählt man, er habe die Cressenz von 2 1/4 Morgen in einem Henkel-

körbchen heimgetragen. Ist die Familie etwas stark, so geht man selbster hinaus in den Winger und verzehrt kurzer Hand den Herbst vom Stode weg — verdient man doch damit selbst den Beser-, Fuhr und Kelterlohn und braucht nicht Butten noch Faß. Selten, daß ein Landfaß heimgefahren wird; wo ein solches sich zeigt auf der Straße, erregt es förmlich Aufsehen, ja einen stillen Reid. Kurzum, der rheinische Winger hatte wenig erwartet, allein das geringe Quantum, was geherbstet wurde, bleibt hinter den bescheidenen Erwartungen noch zurück. Der Frost des vergangenen Winters trägt die ganze Schuld an dieser Calamität, denn die Bitterung der übrigen Monate des Jahres hätte uns einen Herbst beschert, wie er lange nicht am Rhein zu begrüßen gewesen. Das Wenige der Weinernte ist durchwegs gut, mitunter sehr gut. Die Preise gehen natürlich angesichts des geringen Ertrages rapid in die Höhe, und die Weinhändler kaufen die Ware auf, wo sie ihrer nur habhaft werden können. Um einigermaßen den Ausfall der heimischen Weinernte zu decken, haben einige Agenten einen Massenimport von italienischen Weintrauben inscenirt, die von unseren Weinproducenten vielfach angekauft wurden; so hat eine weitbekannte Firma im Rheingau an 100 Stück Wein aus solchen Trauben eingelagert. Allerdings wird erst das kommende Jahr erweisen, ob sich italienisches und deutsches Traubenblut mit Erfolg vermischen läßt.“

(Zwei Brüder erschossen.) Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich diesertage in Schleswig. Die beiden jüngsten Söhne des allgemein geachteten Kaufmannes C. F. Josten wurden auf ihrem Zimmer todt aufgefunden. Der jüngere, circa dreizehnjährige Knabe hatte eine Schußwunde in der Brust, während der ältere fünfzehnjährige einen Schuß in die Schläfe erhalten hatte und mit einem Revolver in der Hand auf dem Boden lag. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod der beiden Knaben constatieren, und sprach derselbe die Vermuthung aus, daß der ältere Bruder den jüngeren aus Unvorsichtigkeit erschossen und sich dann aus Verzweiflung über diese beklagenswerte That selbst den Tod gegeben habe.

Locales.

(Philharmonische Gesellschaft.) Unter dem Vorsitze des Directors, Hrn. Hofrath Dr. R. v. Schöppl, wurde gestern vormittags im Vereinslocale im Fürstenthofe die ordentliche Jahresversammlung der philharmonischen Gesellschaft abgehalten. Bei derselben wurde der bisherige Director, Herr Hofrath Ritter v. Schöppl, als solcher wiedergewählt und außerdem in die Direction die Herren: Dr. Friedrich Keesbacher, Dr. Ludwig Haberer, Alois Cantoni, Karl Karinger, Max Krenner, Karl Leskovic, Richard Paschali, Josef Prehnitz und Felix Schafschel berufen. Einen detaillirten Bericht über den Verlauf der Versammlung und die wesentlichsten Momente des in derselben erstatteten Geschäfts- und Kasseberichtes können wir aus räumlichen Gründen erst in unserem morgigen Blatte bringen.

(Dr. Friedrich Felician Dolar †.) Mit dem am 29. Oktober d. J. auf seinem Landgute bei Sava im hohen Alter von 80 Jahren dahingegangenen emeritirten k. k. Medicinalrath Dr. Friedrich Felician Dolar, dessen Tod wir seinerzeit gemeldet haben, gieng ein Mann zur letzten Ruhe, der sich durch vielseitige Bildung, tiefes und gründliches fachliches Wissen, echte Humanität und fast allzu große Bescheidenheit vor anderen hervorragend auszeichnete. An ihm fand man jederzeit einen gerne helfenden, uneigennütigen Rathgeber und Arzt, der nicht Wetter und Sturm scheute, wenn es galt, seinen Mitmenschen Trost und Rettung zu bringen. Als Sohn armer Bauerleute am 9. Juni 1800 in Rabensberg im Bezirke Stein geboren, hat er sich durch eigenen Fleiß und beharrliche Ausdauer den Weg ins Gymnasium gebahnt. Er absolvierte dasselbe in Laibach, gieng dann auf die Universität nach Wien, studierte daselbst Medicin und wurde am 10ten August 1830 zum Doctor der gesammten Heilkunde promovirt. Aus eigener Kraft hatte er diese Stelle erreicht, und, von keiner Seite unterstützt, lediglich nur durch Selbsthilfe das Doctordiplom errungen. Als junger Arzt begab er sich von Wien nach Gills und wurde alsbald als Districtsphysicus in Windisch-Feistritz angestellt. Nach zweijährigem Wirken wurde er nach Mann und im Jahre 1835 nach Leibnitz übersetzt, wo er 13 Jahre verdienstlich wirkte. Im sturmbewegten Jahre 1848 kam Dr. Dolar als Kreisphysicus nach Gills und 1853 als Medicinalrath nach Marburg, wo er nach mehr als 30jähriger Dienstzeit auch in den Ruhestand übertrat. Wie hochgeachtet der Verstorbene als Arzt gewesen, beweisen zahlreiche Atteste von den höchsten behördlichen Instanzen. Unverzagt und energisch erwies er sich bei den verschiedenen Epidemien in seinem Districtsprengel. Auch als supplirender Garnisonarzt in Gills im Jahre 1849 und als Chefarzt-Stellvertreter in Marburg im Jahre 1859 fungierte Dr. Dolar, und liefern mehrere gebührende Anerkennungen von Seite des k. k. Kriegsministeriums das sprechendste Zeugnis für seine rühmenswürdige Thätigkeit in diesen Eigenschaften. Am 18. August 1880 feierte der Dahingegangene sein 50jähriges Doctorjubiläum. Kaum zwei Monate hatte

er dasselbe überlebt. Er hinterläßt eine trauernde Gattin und vier Kinder. Mit ihm scheid ein edler, hochzuverehrender und mustergiltiger Charakter aus dem Leben. Ehre seinem Andenken!

(Brand der Papierfabrik in Zwischenwässern.) In Zwischenwässern bei Laibach, woselbst die Actiengesellschaft Leykam-Josefsthal knapp an den beiden Ufern des Saveflusses eine aus zwei getrennten Etablissements bestehende Fabrik besitzt, in welcher aus Nadelholzblöcken der zur Erzeugung der ordinären Papiersorten und Pappendekel erforderliche Holzstoff bereitet wird, brach vorgestern um 3/4 Uhr nachmittags in dem am linken Saveufer liegenden Etablissement ein Brand aus, dem leider dieses ganze Fabriksgebäude nebst den darin aufgestapelten Vorräthen und Erzeugnissen zum Opfer fielen. Die Fabrication geht in beiden Etablissements auf kaltem Wege, ohne Anwendung von Dampfkraft, vor sich, bloß in dem abgebrannten Gebäude, in welchem drei sogenannte Holzschleif-Maschinen aufgestellt waren, während das am rechten Saveufer liegende kleinere Etablissement nur mit zwei derartigen Maschinen arbeitet, besand sich auch eine eigene Trockenkammer, in der die für England erzeugten dicken Pappendekel getrocknet wurden und die selbstverständlich mit einer entsprechenden Heizvorrichtung versehen war. In dieser Trockenkammer nun, in welcher behufs gleichmäßiger Vertheilung der Wärme erst vorgestern ein neu angeschaffter Ventilator aufgestellt worden war, kam der Brand zum Ausbruche; auf welche Weise dies geschah, ist nicht sichergestellt, voraussichtlich aber durch einen unglücklichen Vorfall beim Heizen. Der Fabriksdirector hatte noch um halb 4 Uhr die Trockenkammer betreten, alles in bester Ordnung vorgefunden und die Temperatur mit + 40° R. gemessen; wenige Minuten nachdem er das Fabriksgebäude verlassen und sich in den Ort begeben hatte, schlugen bereits die Flammen heraus.

Die Versuche, den Brand mit der in der Fabrik befindlichen kleinen Handspritze zu löschen, erwiesen sich als vergeblich. Ueber telegraphisch nach Laibach gerichteten Ansuchen fuhren sogleich zwei complete Löschzüge der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter dem Commando der Herren Albin Ahtschin und Heinrich Gallé mittelst Separatzuges der Kronprinz Rudolfsbahn nach Zwischenwässern, doch kam auch diese Hilfe, trotzdem die Feuerwehr schon um 5/5 Uhr in Zwischenwässern eintraf, insoferne zu spät, als es ihr nicht mehr möglich war, den durch den reichlich vorhandenen Brennstoff im Innern der Fabrik genährten Brand aufzuhalten und sich dieselbe daher auf die Rettung eines Theiles der Holzvorräthe u. dgl. beschränken mußte. Später traf auch die Lacker Feuerwehr auf dem Brandplatze ein und theilte sich, gleich der Laibacher, mit großem Eifer am Löschwerke. Letzteres bot übrigens viele Schwierigkeiten, da der Zugang zum Brandobjecte ein sehr erschwerter war, und andererseits auch, obwohl das Etablissement, wie schon erwähnt, unmittelbar an der Save liegt, die Wasserzufuhr mit großen Hindernissen verbunden war. Der an dieser Stelle sehr reißende Fluss hob nämlich wiederholt die Saugmaschine über die Wasseroberfläche, insoferne jedesmal Luft in die Schläuche eindrang, wodurch bekanntlich das Pumpen sehr erschwert und der Wasserzufluß unterbrochen wird. Gegen Abend war die Fabrik völlig niedergebrannt, die kahlen Seitenwände blieben zwar stehen, dürften jedoch schwerlich wieder verwendbar sein. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist noch nicht sichergestellt, dürfte sich jedoch einer ungefähren Schätzung nach auf circa 120,000 fl. belaufen; derselbe ist zwar beim Verbanne der österreichischen Papierfabriken (in Rückdeckung bei der „North British Insurance Company“) versichert, wird jedoch selbst im Falle seiner vollen Deckung noch von jenem Schaden begleitet, den die bis zum Wiederaufbau der Fabrik, somit zum mindesten durch mehrere Monate andauernde Einstellung des Betriebes im Gefolge hat. Das zweite, am rechten Saveufer liegende Etablissement war insoferne der während des Brandes herrschenden Windstille glücklicherweise nicht gefährdet, da selbst die von den Flammen in die Höhe getriebenen brennenden Pappendekel, ohne weiteren Schaden anzurichten, ruhig in der Luft zu Asche verbrannten. Der vorgestrigte Fabriksbrand ist in Verbindung mit der vor kurzem in Graz und im Jahre 1878 in Josefsthal vorgefallenen Habern-Kochfessel-Explosion der dritte namhafte Unglücksfall, von welchem die Leykam-Josefsthaler Actiengesellschaft im Laufe der letzten zwei Jahre betroffen wurde.

(Laibacher Liedertafel.) Die am Samstag-Abende im Glasalon der Cafinorestauration veranstaltete Vereinsunterhaltung der „Laibacher Liedertafel“ war sehr gut besucht und verlief in animirter Weise. Den Schluß derselben bildete ein bis lange nach Mitternacht währendes Tanzkränzchen, an dem zahlreiche Paare theilnahmen. — Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt der genannte Verein den auf den 29. November d. J. fallenden hundertjährigen Gedächtnistag des Regierungsantrittes weiland Sr. Majestät des Kaisers Josef II., Samstag, den 27. d. M., durch eine entsprechende patriotische Feier im Casino Glasalon festlich zu begehen.

(Feuer in Prastje.) In der zur Ortsgemeinde Moste im Laibacher Bezirke gehörigen Ort-

schaft Frastje unweit der Saie brannte vorgestern abends ein Bauerngehöfte nieder. Der Schein des Feuers war um 10 Uhr abends in Laibach deutlich wahrnehmbar.

(Theater.) Vor ausverkauftem Hause gieng vorgestern die erste Aufführung des „Boccaccio“ in Scene und erzielte einen in jeder Hinsicht sehr ehrenvollen Erfolg. Die zahlreichen Freunde, welche sich der „Boccaccio“ durch seine einschmeichelnde Musik und seine reich belebte Handlung, wie allerorts so auch in dem empfänglichen Operettenboden Laibachs, im Sturme erworben hat, werden es der Direction gewiss Dank wissen, dass sie diese ihre Lieblingsoperette so bald aufs Repertoire gesetzt und für eine durchwegs so gelungene Inszenierung derselben gesorgt habe. Was die Aufführung und Ausstattung der Operette betrifft, so müssen wir offen gestehen, dass dieselbe für die hiesigen Theaterverhältnisse geradezu als eine musterhafte bezeichnet werden kann und dass der Direction sowohl wie auch allen Mitwirkenden die vollste Anerkennung hiefür gebührt. Der „Boccaccio“ ist keine der leichteren Operetten, da er einerseits eine sehr große Personenzahl ins Treffen führt und andererseits in musikalischer Hinsicht zum größeren Theile aus schwierigen Ensemblesätzen besteht, die sorgfältigen Studiums bedürfen; umso größer daher das Verdienst des Dirigenten, Herrn Kapellmeisters Krones, sowie der einzelnen Darsteller, wenn die Aufführung trotzdem schon das erstemal so präcise klappte, wie vorgestern.

Dass unsere Bühne in Fräulein Widemann einen ganz vortrefflichen, von echtem Operettenblut durchflossenen „Boccaccio“ besitzt, hat dieselbe in der vorgestrigen Vorstellung, zu deren Gelingen sie als Trägerin der Hauptrolle in erster Linie beitrug, aufs neue bewiesen. Das Publicum anerkannte ihre mustergiltige Leistung auch bei jeder passenden Gelegenheit durch stürmischen Applaus und durch eine schöne Blumenpende. Auch Fräulein Erl sang und spielte die „Fiametta“ recht hübsch und zierlich und wurde gleichfalls wiederholt mit verdientem Beifalle ausgezeichnet. Das Komiker-Trio „Scalza-Votteringhi-Lambertuccio“ war durch die Herren Brackl, König und Frank vorzüglich besetzt, von denen namentlich der Letztergenannte an diesem Abende seiner Laune mit viel Erfolg die Bügel schießen ließ, hinsichtlich seines fehlenden Tenors aber in einer Zugabe zum Couplet „Wie Gott will — ich halt' still“ in so launiger Weise selbst für „mildernde Umstände“ plaidierte, dass ihm ein wohlwollendes Urtheil des Publicums gewiss ist. Gleich Günstiges können wir von dem Damen-Terzett „Beatrice-Isabella-Peronella“ sagen, welches von den Fräuleins Mussil, Mikola und der in allen Rollen gut verwendbaren Frau Klerr sowohl in gefanglicher als darstellender Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt wurde. Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir noch, dass auch die Herren Schmelzing (Prinz Pietro), Weiß (Leonetto), Schulz (Colporteur), Baum (Herzog von Palermo), Schwarz (Checco) und Fräulein Gilberte (Fresco) ihre kleineren Partien und Episoden ganz gut zur Geltung brachten, auch der Damen- und Männerchor hielten sich durchwegs sehr wacker. Unter diesen Umständen darf daher die Operette wohl noch auf mehrere gut besuchte Vorstellungen rechnen.

Neueste Post.

Budapest, 6. November. (Presse.) Dem heutigen Hofdiner wohnten 89 Personen bei, darunter je 30 österreichische und ungarische Delegierte, die gemeinsamen Minister Graf Taaffe und Tisza. Neben dem Kaiser saßen rechts Haymerle, links Fürst Trauttmannsdorff. Nach aufgehobener Tafel hielt der Kaiser durch längere Zeit Cercle und conversierte nahezu mit allen Anwesenden. Der Kaiser besprach hauptsächlich den Stand der Delegationsarbeiten und wirtschaftliche Fragen, wobei er sich insbesondere für die Donau-

regulierung, die Arlbergbahn und die Grundsteuerregulierung interessierte. Graf Taaffe hielt hier Rücksprache mit den Delegierten wegen Zusammentritts des Reichsrathes. Die Delegierten erklärten sich mit dem Wunsche des Ministers, den Reichsrath für Ende November einzuberufen, einverstanden und wurde als Einberufungstermin Montag, 29ster November, festgesetzt.

Budapest, 6. November. Die Delegation des Reichsrathes hat im Ordinarium des Kriegsbudgets sämtliche Titel des Voranschlags und ebenso die Zulassung des Birements angenommen. Referent Brochowski glaubt es im Sinne der Wölfer Oesterreichs auszusprechen zu können, dass der österreichische Adler die Herge Bosniens und der Herzegowina nicht mehr verlassen dürfe. Schließlich wurden die Anträge des Ausschusses über die Schlussrechnungen pro 1878 debattellos genehmigt und die Sitzung um halb 3 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Dienstag.

Paris, 6. November. Die Ausweisung der Ordensgeistlichen erfolgte heute in Lille, Roubaix, Valenciennes und anderen Provinzstädten. Im Justizpalais in Nantes wurde der Präfect ausgepfiffen, und drohte der Maire mit der Verhaftung der Ordnungstörer. In dem Saale des Pas-Perdus wurden zwei Advocaten wegen Sprechens verhaftet. Der Präsident protestierte beim Procurator gegen die Verhaftung. In der letzten Nacht wurden gegen die Präfectur in Nimes Bomben geworfen. Tardif, Mitglied des Conflicttribunals, gab seine Demission, desgleichen demissionierte der Präfect des Dife-Departements, Pradel. Das Correctionstribunal in Paris verurtheilte fünf Personen, die gestern verhaftet wurden, zu Gefängnisstrafen von zehn bis dreißig Tagen.

London, 6. November. Die „Times“ knüpfen an die Rede des Baron Haymerle an und sagen: „Die Entscheidung, ob behufs weiterer Lösung der Orientfrage vorgegangen werden soll oder nicht, hängt lediglich von Europa ab. England wird diese Entscheidung, gleichviel wie sie ausfällt, mit reinem Gewissen acceptieren. Englands eigene unmittelbare Interessen sind zu wichtig, als dass es den Versuch machen sollte, allein eine Frage zu lösen, welche Europa anzurühren ablehnt. Unter solchen Umständen werde sich die griechische Politik hoffentlich auch fernerhin von Klugheit und Behutsamkeit leiten lassen.“

St. Petersburg, 6. November. Der Präsident des politischen Processes ist Generalmajor Leicht, Gerichtsmitglieder sind Staatsrath Scheitowitsch und Oberst Bapst. Als zeitweilige Mitglieder fungieren die Oberste von fünf Garderegimentern, als Ankläger der Militärprocurator Achsharumow mit drei Gehilfen. Die Vertheidigung führen Margolin, Apolonow, Dzeniol, Kiffitchin und Chodnew. Die Angeklagten tragen eigene Civilkleidung. Unter den Beweissgegenständen befinden sich auch Dynamitproben.

St. Petersburg, 6. November. Dem „Regierungsboten“ zufolge fand am 4. November die erste Sitzung unter Vorsitz Wallujew's zur Umarbeitung des Pressgesetzes statt. Der große politische Process hat heute vor dem Militär-Kreisgerichte begonnen.

Belgrad, 6. November. Das Amtsblatt meldet die Auflösung der Stupichtina und die Ausschreibung der Neuwahlen für den 30. November.

Konstantinopel, 6. November. Der bulgarische Geschäftsträger drückte dem französischen Botschafter Tissot sein persönliches Bedauern über den Vorfall in Varna aus. Tissot bemerkte demselben, dass das Viceconsulat in Varna dem Consulate in Sofia untergeordnet sei und rief die bulgarische Regierung, dieselbe solle das Bedauern über diesen Vorfall dem Viceconsul in officieller Weise durch den Präfecten von Varna ausdrücken lassen.

Gibraltar, 6. November. Die österreichisch-ungarische Corvette „Fafana“ ist gestern abends hier

angekommen und setzt am 12. d. die Reise fort. Am Bord ist alles wohl.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. November. Papier-Rente 72.15. — Silber-Rente 73.25. — Gold-Rente 87.15. — 1860er Staats-Anlehen 131.—. — Bankactien 816. — Kreditactien 279.25. — London 117.45. — Silber — R. f. Münz-Ducaten 5.63. — 20-Franken-Stücke 9.36% — 100-Reichsmark 57.90.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 6. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 15 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price (fl.), Price (kr.), Price (s.). Rows include: Weizen pr. Hektolit., Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel 100 Kilo, Linfen pr. Hektolit., Erbsen, Fjolen, Rindschmalz Kilo, Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert, Butter pr. Kilo, Eier pr. Stück, Milch pr. Liter, Rindfleisch pr. Kilo, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Händel pr. Stück, Tauben, Heu 100 Kilo, Stroh, Holz, hart, pr. vier D-Meter, weiches, Wein, roth, 100 Lit., weißer.

Angelommene Fremde.

Am 6. November. Hotel Stadt Wien. Dr. Mussil, k. k. Finanzcommissär, und Schein, Kaufm., Wien. — Jessento, k. k. Oberleut., Triest. — v. Lehmann, k. k. Auscultant, Rudolfswert. — M. Pettsch, Kaufmannsgattin, Altenmarkt. Hotel Gleyhant. Reih, Kaufm., Leipzig. — Müller, Berlin. — Kuralt, Schwarzenberg. — Pirz, Krainburg. — Richter, Reisenber, Brünn. — Doring, Grz. — Dr. Rachoff, Advocat, Kratau. — Balenik Jofefa, Kaufmannsgattin, Jlyr-Feistritz. Mohren. Högler, Obermüsel. — Rudolf Anna, Stein.

Verstorbene.

Den 5. November. Maria Znidar, Magd, 31 J. Kuthal Nr. 11, Nervensieber. Den 6. November. Johann Gasperlini, Straßing, 30 J., Castellaßgasse Nr. 12 (Straßhaus), Gehirn lähmung. Barbara Šarc, Wagnerarbeiterstochter, 11 Mon., Kuthal Nr. 26, Scharlach. Im Civilspitale: Den 5. November. Jofefa Kalcik, Inwohnerin, 66 J. Pneumonia corobri.

Theater.

Heute (gerader Tag): Die beiden Reichen müller. Posse mit Gesang in 3 Acten von Anton Anno.

Lottoziehungen vom 6. November:

Wien: 68 55 12 28 23. Graz: 2 19 27 58 43.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Clouds, Visibility. Rows for Nov 6 and 7.

Den 6. trübe, Barometer im raschen Steigen. Den 7. vor mittags trübe, nachmittags Aufheiterung. Das Tagesmittel am beiden Tagen + 6.1° und + 5.3°, beziehungsweise um 0.2° über und 0.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 5. November 1880.

(Nach dem officiellen Curßblatte.)

Large table of financial data including interest rates (Papierrente, Silberrente, Goldrente), bond prices (Grundentlastungs-Obligationen), stock prices (Aktien von Banken, Aktien von Transport-Unternehmungen), and exchange rates (Franz-Joseph-Bahn, Galizische Carl-Ludwig-Bahn, etc.).